

leadership authority that holds the power over the church, rather than submitting to the power of the whole congregation, which Klammt questions as the only legitimate way to adhere to the Baptist principle of the "priesthood of all believers". The question of pastoral leadership ties in with the phenomena of "emerging churches" and the broad issue of what the Christian landscape will look like anyway in the near future.

Obviously his limited research does not allow Klammt in this study to raise the question of sociological and particularly demographical aspects which determine the role of a pastor. It will be interesting to examine the vast difference between large and small congregations, between urban and rural situations, and the demand on pastors in the respective contexts.

As stated in the beginning, Klammt's thesis raises more questions indeed – a good thing for a paper which attempts to bring more clarity into a confusing topic and which aims to positively define "The Marks of the Pastor". I shall follow the debate emerging from this thesis with great interest.

*Regina Claas*

**Klaus Jakob Hoffmann, Der Streit um die Taufe.** Neues Licht auf eine alte Frage, erw. Auflage, (Verlag für Theologie und Religionswissenschaft, VTR) Nürnberg 2006, 194 S., ISBN 3-937965-60-2, 17,95 €

Wie aktuell der Streit um die Wahrheit der Taufe ist, lässt sich daran ablesen, dass der Verfasser nicht weniger als etwa 100 theologische Autoren zitiert, die sich seit der Reformation bis in die Gegenwart zur Frage der Taufe geäußert haben. Hinzu kommen römisch-katholische, anglikanische, reformierte und freikirchliche Stimmen, sowie Hinweise auf einschlägige Artikel in circa 40 kirchlichen Lexika, Kommentaren, Wörterbüchern, Nachschlagewerken etc. von evangelischen Theologen höchsten Ranges. Dabei überwiegt die Zahl der akademischen Exegeten, die sich zur Frage der Kindertaufe kritisch bis ablehnend äußern, bei weitem die Stimmen von Kirchenleitungen und Stellungnahmen evangelischer Bischöfe, die trotz dieser geballten professoralen Kritik an der Kindertaufe festhalten.

*„Taufe“ oder „Wiedertaufe“?*

Klaus Jakob Hoffmann schreibt als evangelischer Theologe, der beinahe unversehens in den Streit um die Taufe hineingezogen worden ist. Er kennt die sakramentale Tauflehre der großen Volkskirchen, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch starke charismatische und pfingstkirchliche Strömungen aufgeschreckt worden sind, weil sich die

geistlich erweckten Kreise – in denen sich vorwiegend junge Christen sammeln – in der Regel zur so genannten „Erwachsenentaufe“ bekennen. Das führte dazu, dass sich immer wieder lutherische (weniger katholische) Christen „zum zweiten Mal taufen ließen“. Obwohl fast alle namhaften evangelischen Theologen zugeben (müssen), dass die Kindertaufe historisch im NT nicht nachzuweisen ist, polemisieren die Kirchenleitungen gegen die immer öfter an die Öffentlichkeit gelangende „baptistische“ Taufpraxis.

Wer sich taufen lässt, obwohl er als Kind in „seiner“ Kirche schon getauft worden ist, wird nach volkskirchlichem Verständnis auch heute noch ein „Wiedertäufer“. Das behaupten die Evangelischen Landesbischöfe unisono, und sogar die landeskirchlich orientierten Evangelikalen stimmen ihnen dabei zu. Damit gerät jeder, der dem Worte Gottes gehorcht und sich im Glauben taufen lässt, ins Visier einer tief eingefleischten Strafmentalität jener Kirche, die ihn getauft und zu ihrem Kirchenmitglied gemacht hat, als er noch ein Säugling war. Aus solchen Getauften aber rekrutierten sich „die Taufgesinnten der achtziger Jahre“, mit denen der Autor mehr als nur sympathisiert. Denn auch er hat sich aus tiefster Überzeugung „zum zweiten Mal“ taufen lassen. Dabei hatte er das Glück, dass er „nur“ sein Pfarramt samt allein Sicherheiten verloren hat.

### *Taufe – vor oder nach dem Glauben?*

Hoffmann kennt nicht nur die Bibel, sondern natürlich auch die Theologie- und Dogmengeschichte „von der Pike“ auf. Er ist daher in der Lage, seine Leser auch wissenschaftlich ehrlich und korrekt zu informieren. Er will auch nicht die schon traditionelle akademische Diskussion über die Taufe in die Länge ziehen, sondern den Punkt aufzeigen, an dem sich in der frühen Kirche ein falsches Taufverständnis eingeschlichen und danach dogmengeschichtlich zu einer verhängnisvollen Irrlehre entwickelt hat.

Hoffmann zeichnet diesen Weg sorgfältig nach und überlässt es seinen Lesern, wie sie sich zu der vom NT völlig losgelösten Kindertaufe verhalten wollen. Er selbst bleibt bei dem reformatorischen „sola scriptura“ und lehnt die Beibehaltung der Kindertaufe grundsätzlich ab. Ihre historische und theologische Genese stehe in krasssem Widerspruch zur Taufe des NT, so sein Fazit. Die biblische Reihenfolge von Predigt – Glauben – Taufe ist keine bloße Formsache, sondern immer an die ganz persönliche Hingabe eines Gläubigen an Gott gebunden. Der bloß äußerliche Vollzug der Taufe hat für einen Menschen keinerlei Heilsbedeutung. Bezogen auf den Säugling hat die rituelle Handlung bestenfalls den Charakter einer Kindersegnung.

### *Die Umdeutung der Taufe*

War die Taufe ursprünglich die Antwort des Gläubigen auf das gehörte und geglaubte Evangelium, so bekam sie unter dem Einfluss des nordafrikanischen Juristen und Theologen Tertullian (um 200) die Bedeutung eines „Sakramentes“. (Bis dahin verstand man darunter den Fahneneid der römischen Legionäre.) In der kirchlichen theologischen Sprache erhielt dieser dem biblischen Glauben völlig fremde Begriff aber zunehmend an Bedeutung. Jesus Christus, der Herr der Kirche, teile sich im Sakrament der Taufe selbst dem Säugling mit. Es komme dabei nur auf einen „gültigen“ Vollzug eines vorgeschriebenen Ritus an. Durch ihn vollziehe sich schon bei der Kindertaufe die geistliche Wiedergeburt. Die Kirche könne sich mit ihrem Glauben für das unmündige Kind vor Gott verwenden und dürfe damit rechnen, dass Gott beim Vollzug der Taufe dem Säugling den Glauben (der Kirche) „einflöße“.

Die frühe Kirche konnte natürlich sich selbst und ihre Kritiker damit beruhigen, dass einem Menschen das Heil Gottes sowieso aus Gnaden geschenkt werde. Die Taufe sei dieses „Angebot“ Gottes an den Menschen. Das klingt bestechend richtig, ist aber eine Umkehrung der klaren Gnadenordnung Gottes, wonach sein Heil nicht durch den Vollzug eines Ritus, sondern durch die Predigt des Evangeliums den Menschen angeboten wird. Nur wer das Evangelium glaubt, soll sich taufen lassen.

Hätten die ersten Apostel den Taufbefehl so verstanden wie die kirchlichen Theologen, so hätten sie schon damals alle Menschen – inklusive aller Babys – „kraft ihres Amtes“ taufen können. Aber der „Glaube“ an ein Sakrament wäre ihnen vermutlich als purer heidnischer „Zauber“ erschienen. Denn auch im ganzen AT ist ein vom Glauben losgelöstes Handeln Gottes an einem Menschen völlig unbekannt. (Das Argument mit der Beschneidung ist für jeden Vergleich mit der Taufe des NT untauglich.)

Zwar hat schon Luther, und nach ihm die meisten gewissenhaften reformatorischen Kirchenlehrer, ausdrücklich betont, dass dem Vollzug der Kindertaufe eine sorgfältige christliche Unterweisung in Familie und Schule folgen müsse (Katechismus). Sonst habe die Taufe „nur mit Wasser“ keine automatische Wirkung auf den Menschen. Doch in der Praxis ist die Taufe von Säuglingen im Volksglauben zu einem bloßen „Initiationsritus“ verkümmert, der lediglich die Zugehörigkeit zu einem kulturellen und gesellschaftlichen System („christliches Abendland“) markiert. Auch die zur Rechtfertigung der Kindertaufe unter dem Einfluss des Pietismus in den Evangelischen Kirchen eingeführte Konfirmation hat den „großen Haufen falscher Christen“ – den Luther lieber dem Papst überlassen wollte! – nicht zu lebendigen wiedergeborenen Christen werden lassen.

### *Nebenaspekte im Streit um die Taufe*

Klaus Jakob Hoffmann schreibt im Zusammenhang mit der strittigen Tauffrage ein ganzes Kapitel über Luthers Schlingerkurs zwischen Ablehnung und Verteidigung der Kindertaufe. Dort findet der Leser eine Fülle von Belegstellen, die die Frage zulassen, ob Luther in der Tauffrage ein „Kompromissler“ war. Er lässt unter anderen auch den bekannt kritischen *Søren Kierkegaard* zum Zeugen gegen die Lehre und Praxis der Kirchen auftreten, die ihrerseits jede Kritik an ihren unbiblischen Dogmen (auch auf die Taufe bezogen) als eine schlimme Gotteslästerung betrachteten und sie immer schon mit subtilen Verfolgungsmaßnahmen ahndeten. Dieser schwerblütige aber absolut wahrhaftige Theologe und Philosoph wurde bekanntlich durch seine Leiden an der Kirche psychisch regelrecht aufgerieben.

Hoffmann lässt auch den als kompromisslos schriftgebundenen Theologen geltenden *Dietrich Bonhoeffer* zu Worte kommen, den wahrscheinlich populärsten „evangelischen Märtyrer“ des 20. Jahrhunderts. Auch der hat bemerkenswert massive Kritik an der Kindertaufe und einer dadurch bedingten fruchtlosen Kirchlichkeit geübt – und niemand kann sagen, was Bonhoeffer in der evangelischen Kirche im Blick auf die biblische Taufe später noch alles bewegt haben würde, wenn er das Naziregime überlebt hätte.

Ein weiteres Kapitel widmet Hoffmann der „Protestantischen Ikonographie“, womit der Einfluss des spätmittelalterlichen „Allroundmannes“ *Lucas Cranach* auf das kirchliche Leben und die kirchliche Lehre interpretiert wird. Dieser weltbekannte Maler und Freund Martin Luthers hat viele Themen der kirchlichen Lehre bildhaft dargestellt und damit nach der Bilderstürmerei fanatischer Protestanten wieder die Kunst der Malerei in den protestantischen Kirchen Einzug halten lassen. Im Besonderen hat er mit seinem Gemälde „Jesus segnet die Kinder“ die Lehre von der Kindertaufe unterstützt und deren Ritus in den Augen des Kirchenvolkes als eine selbstverständliche christliche Segenshandlung erscheinen lassen. Hoffmann macht in diesem Zusammenhang zehn evangelische theologische Lehrer namhaft, die sich seitdem in irgendeiner Weise an der Verfestigung der Kindertaufe als „Fachleute“ beteiligt haben, obwohl sie dafür im NT keine Belege vorgefunden hatten. Diesen Balanceakt zwischen der Taufe im NT und der Taufe in den Volkskirchen beschreibt der Autor ebenfalls sehr kompetent.

### *Der unbekannte Tauf-Reformator*

Selbstverständlich behandelt Hoffmann auch die Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts, die in der offiziellen Geschichte der reformatorischen Kirchen absichtlich fast nur in Verbindung mit der Gestalt des *Thomas Müntzer* zur Sprache gebracht wird. Dieser in der Tat aufrührerische reli-

göse Wirrkopf, hat das berechtigte Anliegen des „linken Flügels der Reformation“ (die Taufgesinnten) auf tragische Weise langfristig verdächtig gemacht. Die „Wiedertäufer“ waren demnach nur „vom Satan verblendete“ Chaoten.

Von dem „unbekannten Tauf-Reformator“ *Balthasar Hubmaier* ist indessen an den evangelischen Theologischen Hochschulen nur wenig bekannt. Diesen hochbegabten Theologen, „der zuerst auf der Seite *Ecks*, dann auf der Seite *Luthers* und *Zwinglis* stand, schließlich in den Reihen der Täufer zu finden war und am Ende, ganz allein dastehend, als ein dem Wort gehorsamer Christ in den Märtyrertod ging“, stellt der Autor mit bewegenden Worten vor.

*Hubmaier* war etwa gleichen Alters wie Luther, war katholischer Priester und Theologieprofessor und bald danach Rektor der Universität in Regensburg. Er hatte eine ganz besondere Rednergabe, mischte sich in die öffentliche Diskussion um Martin Luther ein – und wurde als redlicher Christ in den unruhigen Sog seiner Zeit hineingezogen. Wie er später zum „gotteslästerlichen Wiedertäufer“ geworden ist, der ständig gejagt und auf der Flucht war, bis ihn die damalige katholische Kirche wegen seiner Überzeugung von der biblischen Taufe in Wien bei lebendigem Leibe verbrennen ließ, wird dem Leser eindrücklich vor die Augen gestellt. Unfassbar bleibt, dass Luther und andere Reformatoren die blutige Verfolgung der Täufer gutgeheißen haben.

Dieses aufschlussreiche Kapitel sollten auf jeden Fall alle Baptisten und Taufgesinnten unserer Zeit besonders aufmerksam lesen. Weil sie in der Regel nur noch ihren biologischen Nachwuchs „richtig“ taufen und die Mitglieder anderer Kirchen eher in Ruhe lassen, kommen sie im neu entfachten Streit um die Taufe seit den achtziger Jahren des 20. Jh. eigentlich glimpflich davon. Aber Hoffmanns Buch könnte ihre Herzen zu neuer Glut erwärmen, damit der tausendfache Märtyrertod ihrer „wiedertäuferischen“ theologischen Ahnen nicht umsonst gewesen wäre. Freilich hat der heutige Baptismus seine Wurzeln nicht in der alten Täuferbewegung, doch ihr Anliegen ist das gleiche wie bei Hubmaier. Sein kompromissloser Glaube könnte im „neuen“ Streit um die Taufe manchen vom Heiligen Geist bewirkten Impuls zu einem expliziten Zeugnis für die Glaubenstaufe erwecken.

### „Der brüchige Rohrstab“

Hoffmann steigt in das vielleicht wichtigste Thema seines Buches mit einem Begriff der biblischen Bildsprache ein, als wollte er nur die wirklich bibelfesten Leser neugierig machen. Jedenfalls greift er auf eine im AT (2.Kön. 18,20 ff) berichtete Situation zurück, in der sich der israelitische König Hiskia auf die Ägypter als Bundesgenossen verlassen wollte und der König von Assyrien ihm sagen ließ: „Siehe, verlässt du dich auf diesen zerbrochenen Rohrstab, auf Ägypten, der jedem, der sich darauf

stützt, in die Hand dringen und sie durchbohren wird?“ Der Autor hätte dieses wichtige Kapitel sicher auch aktueller und trotzdem zutreffend betiteln können. Denn es ist wie ein Dreh- und Angelpunkt in der Theologiesgeschichte, was er mit dem „brüchigen Rohrstock“ klarzumachen versucht.

Er lässt „Neues Licht auf eine alte Frage“ – wie der Untertitel seines Buches ansagt – ganz aktuell aufleuchten, indem er noch einmal namhafte evangelische Theologen in der Tauffrage immer in der gleichen Stoßrichtung zitiert. Es handelt sich auffallend oft um die Professoren *Karl* und *Markus Barth* (Vater und Sohn), doch auch um andere prominente theologische Lehrer. Sie geben alle einerseits zu, dass die Kindertaufe im NT nicht vorkommt, aber sie plädieren andererseits dafür, dass sie in den Kirchen weiterhin beibehalten werden solle.

So stützen sich die Fachtheologen also auf einen „Rohrstab“, der brüchig ist und ihnen keinen Halt geben, sondern sie in ihrem Ansehen auf Dauer nur beschädigen kann. Hoffmann lässt durchaus Verständnis für die damit verbundene innere Tragik der Betroffenen erkennen. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die vielen Namen und Zitate zu benennen, die Hoffmann unter die Lupe der biblischen Texte nimmt. Man sollte dieses Kapitel aber auf keinen Fall – etwa wegen seiner etwas rätselhaften Überschrift – nur flüchtig überschlagen oder gar auslassen. Dazu ist es zu wichtig.

### *Die „heilige Kuh“ bleibt im Stall.*

So kommt es also, dass die evangelischen Kirchen trotzdem an der Kindertaufe – die gerne als „Säuglingsbesprengung“ kritisiert wird – unnachgiebig festhalten. Sie tun es seit Luthers und Zwinglis Zeiten durch historische Rückschlüsse und theologische „Konklusionen“, d.h. Schlussfolgerungen, die nicht in der Bibel stehen. Manche lassen sich unter gewissen Umständen theologisch leidlich guten Gewissens vertreten. Luther beispielsweise hat sich damit beholfen, dass er lehrte: Was in der Bibel nicht ausdrücklich verboten ist, das sei erlaubt. Also könne die Kirche die biblisch nicht verbotene Kindertaufe weiterhin ausüben. Zwingli, der sich in der Abendmahlsfrage nicht mit Luther einigen konnte, vertrat die Überzeugung, dass alles, was in der Bibel ausdrücklich *geboten* sei, als verbindliche Lehre zu gelten habe. Deshalb war er am Anfang ganz entschieden für die biblische Taufe durch Untertauchen. Am Ende entschied auch er sich dafür, dass die (reformierte) Kirche die Kindertaufe beibehalten solle.

Hoffmann macht sich die Mühe, Luthers sprichwörtliches Schwanken in der Tauffrage so fair wie möglich darzustellen. Dieser habe sich selbst gefragt und danach andere in seinem Sinne belehrt: Da die Kindertaufe schon seit so vielen Jahrhunderten von der (katholischen und orthodoxen) Kirche ausgeübt würde, müsse sie wohl von Gott zum mindesten

als gültig „anerkannt“ worden sein. Christus habe nämlich den Heiligen Geist auch den vielen Christen geschenkt, die „nur“ als Kinder getauft waren. Sonst hätte es seit der Konstantinschen Gründung der Reichskirche ja überhaupt keine Christen mehr gegeben. Doch die Kirche habe seither, so Luther, trotz aller ihrer Mängel, immer nach der Verheißung, dass „die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen“ können, lebendige Christen hervorgebracht. Demnach sei die Kindertaufe für den Herrn Jesus „gut genug“ gewesen, und *dürfe* nicht nur, sondern *müsse* sogar beibehalten werden.

Diese Entscheidung Luthers, die er in seinem „Großen Katechismus“ (für die Pfarrer) mit deutlichem Bemühen zu rechtfertigen und mit ernsthaften Verantwortlichkeiten der Pfarrer, der Eltern und der Taufpaten abzusichern versucht, wurde schließlich als Dogma festgeschrieben. Damit hat sich die Kindertaufe sowohl in der Theologie als auch in der Praxis der reformatorischen Kirchen gegen die biblische Taufe durchgesetzt. Dabei haben sich die meisten evangelischen Theologie-Professoren ganz individuell und von den Umständen diktiert in einen peinlichen Konflikt verwickelt. Fast jeder hat rein akademisch die richtige Exegese der Tauftexte betrieben, gleichzeitig aber „die heilige Kuh“ (Kindertaufe) sozusagen im Stall stehen lassen. Es drängt sich einem natürlich der nahe liegende Gedanke auf, dass sie diese Kuh deshalb nicht „schlachten“ wollten, weil sie von ihrer Milch gelebt haben.

### *Hört der Streit um die Taufe jemals auf?*

Klaus Jakob Hoffmann legt zum besseren Verständnis der biblischen Taufe dar, dass sie es mit der Heiligung des ganzen Lebens zu tun hat, von der Bekehrung des Sünders *vor* seiner Taufe angefangen, in ständigem Ernstnehmen des Mitgekreuzigt- und Mitgestorbenseins mit Christus nach Römer 6, in täglicher Hingabe an Gott mit Leib und Leben. Geradezu minutiös arbeitet er den von den Kirchen als Rechtfertigung der Kindertaufe oft bemühten Text aus Tit 3,4-8 ab, den die großen Kirchen – losgelöst von jeglichem Kontext – zusammen mit Joh 3,3-5 zu Gunsten der Kindertaufe als geistliche Wiedergeburt verstehen zu dürfen glauben. Bei dieser Frage wird Hoffmann allerdings kompromisslos deutlich. Er lehnt die sakramentale Taufe rundweg ab und zeigt, wohin diese „menschliche“ Lehre auch bei den Lutheranern geführt hat: Zum Verlust ihrer missionarischen Kraft und gleichzeitig zur faktischen Bedeutungslosigkeit in unserer Gesellschaft.

Der bereits gewürdigte *Balthasar Hubmaier* kommt noch einmal zur Sprache. Er war ein dem Martin Luther in jeder Hinsicht mindestens ebenbürtiger Theologe und Lehrer, der für die biblische Taufe auf dem Scheiterhaufen endete. Seine Frau wurde drei Tage später in der Donau ertränkt. Tausende Männer und Frauen wurden seit der Reformation vertrieben, eingekerkert, enthauptet, ertränkt oder aufgehängt, nur weil sie

Gott gehorsam waren und sich so taufen ließen, wie es im Worte Gottes klar geschrieben steht. Die Inkonsequenz der noch im katholischen Denken verhafteten Reformatoren in der Tauffrage hat die evangelischen Kirchen einem Geist des Irrtums verfallen lassen. Spätestens als die Scheiterhaufen für die Taufgesinnten auch von evangelischen Kirchenführern gutgeheißen wurden, hätten ihnen die Augen aufgehen können, wenn sie das Wort Gottes wirklich erstgenommen hätten.

Hoffmann lässt die Antwort offen, was in den Evangelischen Kirchen vielleicht passiert wäre, wenn ihre besten Lehrer in der Tauffrage das Sagen bekommen hätten. Es ehrt den Autor, dass er die nahe liegende Vermutung nicht ins Feld führt, nämlich, dass die großen „Volkskirchen“ längst kaputt gegangen wären, wenn sie nicht an der Kindertaufe festgehalten hätten. Ob dieser Umstand als so „antichristlich“ zu bewerten ist, wie Luther es einst in anderen als der Tauffrage mit der katholischen Papstkirche getan hat, kommt in diesem Buch nicht zur Sprache. Ob Klaus Jakob Hoffmann die traditionellen Kirchentümer trotz ihrer unbiblischen Strukturen unter der gnädigen Zulassung Gottes stehen lassen kann, lässt er – wie alle seriösen Kritiker der Kirchen – ebenfalls offen. Doch sein Buch ist von solcher Brisanz, dass es eigentlich an allen kirchlichen Hochschulen und Predigerseminaren – auch und gerade an den volksskirchlichen – als ein wichtiges Dokument in den „Streit um die Taufe“ als wesentliches Element im „Streit um die Taufe“ einfließen sollte.

Eine abschließende Bemerkung zu dem guten und dynamischen Buch: Es ist schade, dass es kein Register der zitierten Autoren und auch keine überschaubare Bibliographie der so sorgfältig durchforsteten Fachliteratur enthält. Das macht eine wissenschaftliche Auswertung der bestehend exakten exegetischen Befunde und der maßvollen theologischen Folgerungen des Autors manchmal schwer auffindbar, wenn man als Leser einen wichtigen Namen oder ein Zitat in den Fußnoten noch einmal nachlesen möchte.

*Ludwig David Eisenlöffel*

*Uwe Swarat / Johannes Oeldemann / Dagmar Heller (Hgg.), Von Gott angenommen – in Christus verwandelt.* Die Rechtfertigungslehre im multilateralen ökumenischen Dialog. im Auftrag des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses, (Otto Lembeck) Frankfurt 2006, 382 S.

Er wolle dem Papst die Füße küssen, sagte Luther einmal, wenn dieser die Rechtfertigung anerkenne. Er ging aber davon aus, dass man in dieser Frage auf ewig geschieden sei. Unter dieser Voraussetzung erschien es geschichtsträchtig, dass am Reformationstag 1999 in Augsburg Vertreter